

Neßher Handlungszeitung.

Kommerzial- und Industrie-
Anzeiger.



Vierzehnter Jahrgang.

Halbjährlicher Preis 2 fl. 30 kr., mit Postverendung 3. fl. 30 kr. — Anzeigen aller Art
bittet man entweder in Wien, im Redaktionsbureau (Zehna, außerhalb des Naserthores),
oder in Prag bei Herrn Reichthal (vormals Treitrappen-) Gasse, No. 247,
abzugeben. — Die Einrückungsgebühr ist für jede, nicht 10 Spaltenzeilen überschneidende An-
zeige 24. kr., für jede weitere Spaltenzeile nur 1²/₄ kr. C. M. Für ganze Seiten das Doppelte.

B1.

Mittwoch, 19. Mai.

1844.

* Was lernten die Slaven u. Magyaren von einander?

Beantwortet von Csaplovics.

§. 1. Der einzelnen Völker Leben ist jenem der einzelnen Menschen völlig analog. Beide entstehen, wachsen, erleben Gutes und Böses, kränkeln, altern, nehmen ab und sterben. — Des Menschen Grundeigenschaft ist Gesellschaftlichkeit, weil er ohne Gesellschaft so wenig bestehen kann, wie die Biene ohne Bienenstol. Dahin gehört auch der wechselseitige Unterricht. Ein Mensch lernt vom Andern, und dieser wieder von jenem. — Eben so geht es auch den Völkern. Sie lernen voneinander Künste, Wissenschaften, Lebensweise; kurz Gutes und Böses. — Vernünftige scheuen sich nicht dies auch zu gestehen; wie auch Herder in s. Ideen zur philos. Geschichte der Menschheit schrieb: »Der Deutsche hat auch vom Slaven gelernt.« — Und in Andree's ökon. Neuigk. 1819 S. 604. wurden mehrere Landwirtschaft, Bergbau, u. c. betreffende Worte angeführt, die der Deutsche vom Slaven sammt den Sachen entlehnte. — Dagegen lernte auch der Slave dem Deutschen vieles ab, und nahm mit der Sache in seiner Sprache auch viele deutsche Ausdrücke auf. Nicht Schande ist es, von Andern etwas gelernt zu haben, vielmehr Ehre; aber die größte Schande, nichts lernen zu wollen, oder nichts gelernt zu haben.

§. 2. Historische Forschungen über den Anfang, den Eingang und Erfolg der Kultur von einzelnen Völkern sind sehr interessant und lehrreich. — Aber für sehr unebel und unschicklich, ja für sehr unvernünftig halte ich es, daraus beleidigende Vorwürfe für dieses oder jenes Volk abzuleiten, was nur der Gegenstand einer ruhigen, wissenschaftlichen Untersuchung sein soll. Im Társalkodó 1840 No. 102 hieß es ohne alle Verantwortung: daß die Magyaren im Faße der Kultur zwar der Deutschen, nie aber der Slaven nöthig hatten,

und dieser auch nie bedürfen werden. — Ich bemerkte darauf im Századunk 1841 Nro. 3: daß der Slave, in Ungarn viel früher einheimisch, und noch vor dem Einzug der Magyaren mit der damaligen europäischen Kultur schon bekannt war, und diese, sammt darauf sich beziehenden Ausdrücken, dem Magyaren mitgetheilt habe. — Der obige Vorwurf also habe eher im Runde der Slawen, als in jenem der Magyaren einen historischen Grund. Denn ich wüßte nicht, was der Slave — die Schnürmacherei und die aus Viehmist Brennholz bildende Kunst abgerechnet, — vom Magyaren gelernt hätte; und hätte hierin besser unterrichtet zu werden. — Daß ich diese spizige Erwiederung nur sehr ungerne niederschrieb, kann mir der Leser auf's Wort glauben. Sie war, ich gestehe es offen, nicht frei von einiger Maliz, weil auch der Vorwurf auf eine ähnliche Weise zu klingen schien.

§. 3. Bald darauf las ich im Száz. Nro. 10 von Hrn. Sob v. Zmesskall de Domanovecz et Lesztine, ehemaligem Inspector des protestantischen Klerikats Seniorats, — und, wo ich nicht irre, von meinem ehemaligen Mitschüler — ganz gewiß aber von einem Kern-Slowaken — äußerst unerwartete Ausfertigungen über, eigentlich wider die Slowaken. — Er scheint seine Vorwürfe den meinigen entgegen gestellt zu haben, wiewohl er dies nicht ausdrücklich sagt. — Aber, anstatt meiner Unwissenheit zu Hülfe zu kommen, ließ er sich von der Maliz noch ungleich weiter fortreißen, und verlor sich in einem so vornehm und sogar verächtlich absprechenden Ton über seine eigenen Stammverwandte, die Slowaken, daß ich darüber nur erstaunen konnte! — Es fehlte zwar nie, und in keinem Volke an solchen Mitgliedern, die es sich zum Verdienst anrechneten, ihr eigenes Nest zu beschmutzen, weil sie sonst keinen Verdienst hatten. Aber solche schlechte Söhne waren immer nur unbedeutende werthlose Menschen. — Die ungrischen Slowaken stehen in dieser Hinsicht — soviel ich weiß — einzig in der Geschichte da, weil sie erst in den neuesten Zeiten, sogar von mehreren besseren, bedeutenderen, gebildeteren Mitbrüdern ohne alles Verschulden — sehr bitter, feindselig und verächtlich angegriffen, ja sogar politisch verächtigt, und als ungetreue Untertanen öffentlich angeklagt werden, wovon nächstens ausführlicher, — und weil es die Sache verdient, nachdrücklicher, in juridischer Hinsicht.

§. 4. In dieser feindseligen Stimmung schrieb Hr. v. Zmesskall: daß der Same des Protestantismus in Ungarn von Magyaren und Deutschen, nicht aber von Slowaken ausgestreut wurde. — Qui multum probat, nihil probat. Er vergaß in seinem, Gott weiß woburd erregten Aerger: daß die lutherische Lehre, die dem Lutherthum bei uns den Weg bahnte, durch böhmische Emigranten nach Ungarn gebracht wurde, und daß der Zipser Slowak, Cyrill, der Erste war, der im Jahre 1522 Wittenberg besuchte. — So war denn doch der erste Schüler Luthers ein Slowak, und fand eine Menge Slawen zu Nachfolgern, die die neue Lehre eifrig verbreiteten. — Es ist auch von selbst einleuchtend, daß so zahlreiche Slowaken nur durch Slowaken zur Reformation bekehrt werden konnten, mag man diese auch nicht namentlich mehr angeben können. — Uebrigens gibt es bei uns seit jeher viele Slawen auch mit

deutschen und ungrischen Namen. Wer würde im Stande sein, dies individuell zu eruiren? —

§. 5. Hr. v. B. schreibt ferner: der Magyar lernte vom nordischen Slaven schwerlich etwas Anderes, als die Fabrication des Branntweines, jenes Nektars des slavischen gemeinen Volkes und die betrügerische Veredlung desselben. — Hier frage ich: was hat hier der nordische Slave zu thun? — Ich schrieb nur von Jenen, die die Magyaren in Ungarn vorfanden. — Und dann, mein lieber Herr Landsmann, auch dem Namen und Prädikat nach Slowak so gut wie ich — schreiben, und gründlich schreiben, ist sehr verschieden. — Daß sie die pályinka sehr unglücklich gewählt haben, wird nachher sehr schade, sich damit vor den Tausenden von Lesern des Száz. so bloß gestellt zu haben. — Belieben sie mich zu vernehmen:

§. 6. Die Erfindung des Branntweins schreibt sich nicht von Slaven, sondern von Arabern her, aus deren Schriften zuerst gegen das Ende des XII. Jahrhunderts und Anfang des XIII. ein spanischer Arzt und der berühmte Vokalhistor Naimundus Bullius diese Kunst gelernt haben sollen. In Europa ward nachher lange Zeit nur aus Wein Branntwein gebrannt (daher auch diese Benennung) und dieser diente bloß zur Arznei. — In der Mitte des XIV. Jahrhunderts erfand die ungrische Königin Elisabeth, Gemahlin des Königs Karl Robert, das bekannte eau de la reine d'Hongrie (aqua reginae Hungariae), welches bis auf die neuesten Zeiten in Apotheken officinell war. (Heter's Arzneimittelehre 1815 II. S. 95.) Das Rezept steht in Wallaschy's consp. reip. literar. Den 1808 S. 93. — In Pressburg scheint der Branntwein schon 1439 bekannt gewesen zu sein, der aber von Wien dahin gebracht wurde. — Erst gegen das Ende des XV. Jahrhunderts und später um's Jahr 1529 soll er allgemeiner gewesen sein, aber noch immer nur als Arzneistoff. — Die Deutschen waren zum Trinken fertiger. Dort wurde das Branntweintrinken schon zu Anfang des XVI. Jahrhunderts, in Frankfurt 1582, 1605 verboten. — Bei uns hat das Gömörer Komitat erst im J. 1667 ein gleiches Verbot bekannt gemacht. In meinem »Edictum reip. Kremnicziensis« vom Jahre 1577 hieß es: »Zum vierden. Soll man an einem Sonntag für oder unter der Predigt keinen Landwein, noch Branntwein geben.« In der früheren 1537 republicirten »Ordnung und Polizeia« derselben Stadt war nur von Wein und Diebstahl die Rede. Somit muß in Kremnitz der Branntwein in jenen 40 Jahren in Trinkgebrauch gekommen sein. — Mehrere Daten habe ich vor der Hand nicht.

§. 7. Hieraus läßt sich schließen: daß die Branntweinkennerschaft aus Deutschland nach Ungarn kam, wiewohl die Magyaren den Namen pályinka — der nur eine Uebersetzung des Deutschen ist, von Slaven nahmen. — Sehr irrig vermuthet daher Hr. v. B., daß der Magyar dieses Getränk von Slowaken kennen gelernt habe. — Hieher gehören noch zwei Bemerkungen: 1., daß es eigentlich und hauptsächlich Juden sind, die unter den Slowaken mit Branntweinkennen sich fleißig befassen, und 2., daß der Branntwein den Magyaren wenig schaden könne, indem dieser bei weitem ein größerer Liebhaber von Wein ist, als von Branntwein und Bier.

§. 8. Was die vorgerückte Verfälschung (hamis Anonimás) bedeute, ist mir nicht klar genug. Gewissenlose, habruchtige, listige Menschen finden sich in jedem Volke. Auch die Magyaren-Nation hat deren nicht wenige. Ein Magyare selbst erzählte im Tud. Gyűjt. 1831. I. 61. über die betrügerische Verfälschung der Hegyaljaer und Miskolczer Weine durch Züfer u. andere Mittel; die gewissenlose Magyaren hernach in Wien, Brünn, Prag bouteilleweise auf den Gassen, oder auch hauftrend zu 15—20 Groschen verkaufen. Die Ausländer laufen von ihnen als echte Waare, wenn sie aber später, nach einigen Wochen die Flaschen öffnen, und Essig darin finden — schimpfen sie weiblich auf die Ungarn. — Was sagt nun der Hr. v. B. dazu? — Und solche Beispiele könnte ich noch mehrere beibringen. — Die Schleichigkeiten von Individuen sollten nie ganzen Nationen angerechnet werden, außer es machten die Individuen die Mehrheit — eine auffallende Mehrheit aus.

§. 9. Was für Künste und Gewerbe die Magyaren aus Asien mitbrachten, davon sind nur wenige Spuren vorhanden. — Daß aber ein, über eine Million Seelen starkes Volk nicht ohne Gewerbe war, läßt sich von sich selbst vermuthen, weil nämlich Gewerbe kein Volk entbehren kann. — Ich denke die Sprache selbst könne uns hierin einen kleinen Fingerzeig geben. Denn wofür der Magyare seine eigenthümlichen Ausdrücke hatte, muß er es schon in Asien gekannt haben. — Nur müßten wir von der alten ungrischen Sprache weit mehr wissen, als wir wirklich wissen. Das allerälteste Denkmal sind die Reichenreden vom J. 1182—3, die Hr. Steph. v. Horvát in Tud. Gyűjt. 1835 I. so trefflich kommentirte. Dort kommen schon ein paar slavische Ausdrücke vor, als: miloszt, braty. Aber auch alsdann würde es eine schwere Aufgabe sein alle zu enträthseln. — Wie läßt sich z. B. erklären, daß die Magyaren für drei Wochentage ihre eigenen Namen beibehielten, für vier Tage aber slavische Benennungen annahmen? — Del Mittag, este Abend hatten sie; warum nun ebéd und vacsora von Slaven genommen? — Gebratenes Fleisch assen sie ganz gewiß seit jeher; warum nannten sie aber dennoch den Braten pessenye? — So ist es auch anzunehmen, daß ihnen der Feldbau schon in Asien bekannt war. Warum nehmen sie aber von Slaven z. B. széna, szalma, kálász, kasza, gereblye, boronti &c. an? Sollten sie dafür keine eigenen Worte gehabt haben? wie sie z. B. für mehrere Theile des menschlichen Körpers ihre eigenen, fast alle einsylbig — seit jeher haben? — Das sollte Hr. v. Zmestkall, der Kern magyare, übernehmen, und standhaft zu erklären. — Mir scheint es: daß die Magyaren seit jeher sehr geneigt waren, ihre Sprache für fremde zu vertauschen. Wie viele Beispiele haben wir nicht davon, daß ganze magyarische Ortschaften slavisch, Kroatisch, wlachisch geworden sind, und noch täglich werden? Nur von Verdeutschungen ist mir nichts bekannt. Darüber wäre noch viel zu sagen. Doch weiter:

§. 10. Nach Cornides's Forschungen (Brebeczky's topogr. Beiträge 1805. IV. S. 60) kommen schon in Urkunden von J. 1015, 1055. Goldschmiede vor, wofür der Magyare seinen eigenen Ausdruck *olvás* hat. Aber Goldschmiede gab es in Europa lange vorher. — Dahin gehört auch sarkantyú, Sporn: die Spornmacher voraussetzen. Aber auch dies war den Europäern schon nichts Neues. —

Daher auch vászon, Leinwand, die ohnehin unter die allerältesten und allernützlichsten Erfindungen gehört. — Dahin timár, Gerber. Schon im J. 1015 waren in der Abtei ad raticos montis ferrei nebst andern Handwerkern sex coriarii, und im J. 1055 hatte die Sibanyer Abtey einen cerdo. Die Lohgerber bereiteten Pfunbleber, Korduan und andere Ledersorten. Weißgerber aber ein feines geschmeidiges Leder Irha genannt, welches auch die Deutschen eben so, und die Weißgerber Irher nannten, folglich dieses Handwerk von Magyaren lernten. Noch jetzt führt in Nürnberg, so wie schon im J. 1360 die Irhergasse den Namen von ihnen. Auch in Wien gab es 1477 eine Irhergasse, jetzige Weißgerbergasse (Schlager's Wiener Stützen 1835 S. 170). Das weiße Leder heißt auch in Frankreich ungrisches Leder. (Donndorf's Erfindungen, Art. Irher). — Die Magyaren haben auch für den zur Weißgerbung nöthigen Alaun ihren eigenen Ausdruck tímó. In Europa ist Alaun später bekannt geworden, und die Kristallisation desselben ist eine spätere Erfindung. Des ägyptischen Alauns soll schon Herodot erwähnen.

§. 11. Die slowakischen Zischmenschmacher haben hentzutage noch magyarische technische Ausdrücke, als: forlitó, lábszj, sonál, keritó, sarkhajtó, ezírázó, musta, hoval. — Die Schnürmacher aber: sujítás, hujlás, síkálló oc. — Dies macht wahrscheinlich: daß die Magyaren diese Gewerbe mitbrachten, und daß die Slowaken solche von ihnen lernten. — Bei andern Handwerken, die die Slowaken treiben, bemerkte ich keine ungrischen Ausdrücke. Es wäre der Mühe werth, alle Handwerker-Ausdrücke näher zu prüfen. — Kirschner, szürsók, hatten die Magyaren ebenfalls. Aber solche Handwerke waren auch in Europa schon bekannt. — Hieraus wird der Hr. v. J. entnehmen können: daß sich für Magyaren sowohl, als auch für Slowaken Etwas mehr sagen lasse, als pályinka, wenn man sich ein wenig umsieht, und ... oc.

§. 12. Was und wann die Magyaren von Slowaken, und diese von jenen gelernt haben mögen, darüber haben wir keine speziellen Daten. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß die Ersteren sammt Namen auch mehrere Gewerbe von Slowaken entlehnten. — So z. B. hat der Magyare sein eigenes Wort hus, Fleisch: aber den Fleischer heißt er in slowakischer Sprache: mészáros, weil er das Gewerbe der Fleischer in Europa erst kennen lernte. — Daß die Magyaren schon Leinwand kannten, beweist der Ausdruck vászon. Aber eine regelmäßige Weberei lernten sie als Gewerbe wahrscheinlich von Slowaken, daher auch die Benennung takács. — Vom Töpferhandwerk gilt dasselbe. Der Töpfer heißt gerenóser, slavisch hrnosár. Der Topp Farék.

§. 13. Nach Dankovskýs kritisch-ethnolog. Wörterbuch 1834 gibt es in der Magyarensprache unter 1428 Worten 170 magyarische, 622 slavische. Also mehr als dreimal soviel. — Wenn es gefällig wäre, alle Worte slavischen Ursprungs durchzugehen, könnte man eine Menge ähnlicher Abstraktionen machen. Und das Resultat wäre: daß die Magyaren wirklich im Fache der Civilisation, der Landwirthschaft, der Gewerbe nicht wenig von Slowaken gelernt haben mochten. Dahin gehören z. B. schon ordentliche Wohnungen. Daher ablak, pitvár, pincze, kules, asztal, abrosz etc.

§. 14. Erst vor Kurzem wurde ich durch eine Privatmittheilung darauf aufmerksam gemacht: daß die Magyaren sogar einen großen Theil ihrer Civil-Institutionen, der Aemter, der Gesetzgebung, Rákos, Versammlungen, Eintheilung des Landes oc. von Slaven entlehnt haben. Die Benennungen Nádor Ispán, Banus, Wajwoda, Udvornici, pristaldi, dussenjei, auch rohott sind wirklich slavisch. — Doch will ich mich vorher selbst noch genauer darüber unterrichten, ehe ich damit ausführlicher aufrete. Denn ich möchte die Uebereilung des Hrn. Z. nicht nachahmen. — Im Großwardeiner: »Ritus exploranda veritatis« (1214 bis 1235) kommt mehrmals vor, der oder jener sei »ad praudam«, zur Gerechtigkeit nach Großwardein geschickt worden, nämlich zu den dort damals üblichen Drballein. — Somit müssen die Magyaren den Begriff der alten, wiewohl sehr rohen, aus Deutschland fortgepflanzten Justizpflege von Slowaken entlehnt haben; dahin gehört auch (das Wort tömlöcz und so mehrere andere. — Für den Galgen hat der Magyare sein eigenes Wort akasztófa, weil diese Tödtungsart unter allen Völkern seit jeher bekannt war.

§. 15. In neueren Zeiten haben die Magyaren die wohlthätigen Karstoffeln von Slowaken und Deutschen kennen gelernt. In Oesterreich sollen diese zuerst im J. 1660—1680 angebaut worden sein, und um diese Zeit mögen sie die deutschen Kolonisten auch nach Ungarn gebracht haben. — Gewisser ist: daß die Slowaken in den karpathischen Komitaten, vorzüglich Arvaer (wo Herr Z. geboren wurde und lebt), die Kartoffel schon 1765—1770 angebaut haben. Im Gömörer Komitat machte in den J. 1776—1780 Andreas Esászár damit den Anfang. Die Zipser kultiviren sie seit 1786. Seit derselben Zeit auch die Eisenburger und Debnburger Deutschen. — Im Nyitraer Komit. mußte der Baron v. Mednyanszky seine Unterthanen noch im J. 1813 zum Anbau zwingen. Im Szalaber der Grundherr Gyika 1816—17. — Diese Nothjahre lehrten auch die Magyaren diese Knollen schätzen.

§. 16. Was die Wissenschaften anbelangt, so gab es unter den Slowaken bereits viele wissenschaftliche Männer, von denen, weil sie fast alle lateinisch oder deutsch schreiben, auch die Magyaren viel profitirten. Ich nenne hier nur den berühmten Historiker Thuróczy, den Böhmen Amos Comenius, der die Pataker Schule zum Flor brachte; Bel aus Desova, berühmten Geographen und Historiker; Benczur aus Tassanova, Publicisten. — Bejes Job., Votyhistor; Kollar, Historiker; Korabniszky, Geograph; Lipszky, Verfasser der besten Landkarte, Lehoczky; Stemmazograph; Mikoriny aus Abelova, Charten; Szaszky Tomfa, Geograph; Beide Kovacsic, sehr verdienten Publicisten; Pray, Historiker; Bartholomäides, Geographen; Wallaszky, Verf. der besten Literatur-Geschichte von Ungarn. Ribiny, Historiker. — Halbe Slowaken waren Engel, der Historiker; Schwartner, Statistiker. — Es wird nun von Hrn. v. Zmeskall abhängen, ob er eben so viele gelehrte fruchtbare magyarische Schriftsteller, als Lehrer der Slowaken, den obigen entgegenstellen wolle.

§. 17. Das Resultat wäre: daß die Magyaren von Slowaken bedeutende, zur Civilisation gehörige Einrichtungen kennen gelernt haben: daß aber auch die Slowaken von Magyaren Manches profitirten. Quod uni justum alteri aequum!

Wien, den 6. Mai 1841.

Csaplóvics.

Koursberichte.

Wien, 15. Mai. Staatsschuldverschreib. 5 Proz. 108 $\frac{1}{2}$ %; 4 Proz. 100; 3 Proz. —; Anlehen von 1834 —; von 1839 278 $\frac{1}{2}$ %; Bankaktien 1639 $\frac{1}{2}$; f. t. Münzdukaten 3 $\frac{1}{2}$ Proz.

Paris, 9. Mai. Konsol. 5 Proz. 114. 60; 3 Proz. 79. 60
London, 7. Mai. Konsol. 3 Proz. 80 $\frac{1}{2}$.

Kommerzial- und Industrie-Anzeiger.

Literarische Anzeigen.

(64)

Bei Joseph Wagner,

(1)

Kunst- und Musikalienhändler am Servitenplatz in Pesth, ist so eben neu erschienen:

Marsch aus der Oper: »Bátoria Maria« von Fr. Erkel	15	fr.
Fünf Lieder für eine Sopran-Stimme mit Begleitung des Pfte. von Robert Volkmann	45	»
Sieben Mazurka für das Pfte. komp. von J. Formassy	40	»
Neueste Pesther Carnivals-Blumen, Quadrill und ungar. Marsch, ausgeführt v. Fr. Morelli	45	»

Bermischte Anzeigen.

(62)

Bernhard Turnovszky, (3—3)

Zahnarzt in Pesth,

macht einem hohen Adel und dem verehrungswürdigen Publikum bei-
der kön. Nachbarsstädte Pesth u. Ofen die wiederholt Anzeig, daß er mit
einem bedeutenden Vorrath von den besten englischen Email-Zähnen
à la Nature in verschiedenen Nuancirung hinreichend versehen sei, um
jeder beliebigen Anforderung genügend entsprechen zu können. Und
da er bei seiner ausgebreiteten Praxis Gelegenheit hatte, mehrere er-
folgreiche Versuche damit vornehmen zu können, so darf er auch mit
Recht, diese bis jetzt noch wenig bekannten Zahngattungen, unter allen
dieser Art gemachten Erfindungen und Verbesserungen neuerer Zeit
als die zweckmäßigste, sowohl ihrer täuschendsten Aehnlichkeit mit den
natürlichen, als auch ihrer besondern Dauerhaftigkeit wegen, vor-
zugsweise anempfehlen. Auch besitzt er eine große Auswahl sehr schö-
ner Pariser Email-Zähne, welche sich ihrer guten Haltbarkeit wegen,
vorzüglich auszeichnen. — Dankend für das bisherige geschenkte Zu-
trauen, versichert er auch ferner Alles anzubieten, was Kunst und
langjährige Erfahrung vermag, damit keiner seiner P. T. Patienten
unbefriedigt seine Wohnung verlasse.

Wohnhaft, wie bisher, in der Dorotheagasse, im Bogl'schen
Haus, 2. Stof. — Ordinationsstunden wie gewöhnlich von 11—12 Uhr.

(58) **Zahnärztliche Annonce.** (1)

Indem ich für das mir geschenkte Vertrauen einem hochzuverehrenden Publikum ergebenst danke, erlaube ich mir abermals auf eine ganz einfache höchst vortheilhafte Methode aufmerksam zu machen, die ich beim Einsetzen sowohl künstlicher Stütz- oder Federzähne als ganzer Dentures, deren Dauer, Farbe, Festigkeit auf mehrere Jahre verbürgt wird, anwende. — Das Einsetzen an und für sich geschieht, nach dem der Mund zur Aufnahme derselben geeignet vorbereitet worden, ohne den geringsten Schmerz, nach den neuesten Verbesserungen und vermitteltst eines Modells.

Eine besondere Beachtung verdienen die in der neuesten Zeit bekannten englischen Emailzähne, mit denen ich vorgehen, und die die Eigenschaften aller frühern übertreffen. Eben so schonend und sicher werden die Zähne gefeilt, plombirt (mit Gold oder Platina), gereinigt, die Cariesenzähne und Wurzel herausgehoben, so wie Krankheiten des Zahnfleisches radikal geheilt.

J. G. Sefsch,

Magister der Zahnheilkunde in Pesth.

Wohnhaft in der innern Stadt, kl. Brückgasse, vis à vis dem Hotel »zum Jägerhorn«, im Baron Sina'schen Hause, im 1. Stof.

(64) **N a c h r i c h t.** (1)

Der Befertigte fühlt sich verpflichtet, seinen hochgeehrten Gönnern ergebenst anzuzeigen, daß er, zu Folge eines Rufes zu einigen benachbarten Herrschaften, über die Sommerfaison eine Kunstreise angetreten hat.

Dfen, den 17. Mai 1841.

Nikol. Ivanovits,
Zahnarzt.

(61) **S e n f.** (3—3)

Der so beliebte französische Senf, unter der Bignette Moutarde de Dijon, ist fortwährend in Pesth bei F. Niedemann, und in der Geschirr-Handlung der D. Wanko, in Dfen bei E. Mitz und in der Wohnung des Unterzeichneten unter dem Wasserthore, im Hause »zu den drei Kronen«, No. 707 zu haben.

Dfen, den 7. Mai 1841.

W. Melchior.

Dfen, gedruckt in der k. ung. Universitäts-Buchdruckerei.